



24. April 2022

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN SCHORNSTEINFEGER. Ein überaus leutseliger Mann. Außerdem ziemlich groß und breit. Er überragte die meisten großen Männer um einen halben Kopf. Bevor er sich und seiner Familie in Lindenstruth ein schmuckes Häuschen baute, wohnte er mit seiner Frau und den beiden Söhnen im Busecker Schützenweg. Es war lustig anzusehen: So groß der Familienvater namens Leonhard war, so verschwindend klein war Erika, seine Angetraute. „Aber sie ist“, wie Leonhard einmal sagte, „ganz schön bei der Hand“.

Eines späten Vormittags kam Leonhard nach dem Fegen eines Schornsteins auch in eine Waschküche, um dort am Fuße des Kamins die Klappe zu öffnen und den Ruß herauszukehren. Da sah er die Hausfrau im großen Kessel rühren. Was er noch sah, war ein dicker Tropfen an ihrer roten Nasenspitze. Nachdem sie andächtig geschnäuzt hatte, stellte sich der Tropfen sofort wieder ein. Zuerst wollte der Schornsteinfeger diskret verschwinden. Aber seine eigene Nase ließ ihn verharren: Es roch wunderbar nach „Quotschehoin“, also nach Zwetschenmus.

Die Bäuerin grinste und bemühte sich um korrektes Hochdeutsch: „Und, möchte Se mal prowieren?“

Leonhard, nicht auf den Mund gefallen, deutete auf ihre Nase: „Kimmt droff oh, wu e hiefällt. - Kommt darauf an, wo er hinfällt.“

Da war es auch schon passiert. Er, der Tropfen an ihrer Nase, hatte sich gelöst und war genau in den Kessel geplumpst, in die braune, duftende Köstlichkeit.

Das Gespräch war erschöpft. Der Schornsteinfeger beendete schweigend seine Arbeit, grüßte kurz und verschwand. In der Eile vergaß er ganz, dass er Geld für seine Mühe zu bekommen hatte. Und die Frau am Kessel hielt ihn auch nicht zurück.